

\* \* \* \* \*

## Erster Excurs.

### Entwicklung der Vorstellung vom Todtenreich (שְׁאוֹל) bey den Hebräern.

In mehrern Stellen unsers Buchs wird des Scheol, zuweilen auch der Kephaim Erwähnung gethan, zu deren Erklärung die gewöhnliche Vorstellung vom Scheol, daß er nämlich nur das Grab andeute, nicht hinreichend ist. Anstatt also in jenen einzelnen Stellen die Uebersetzung durch untergesetzte Noten zu rechtfertigen, ist es uns bequemer geschienen, die ganze Vorstellung der Hebräer vom Scheol, und dem, was damit in Verbindung steht, in einem Nachtrag, so viel als möglich, zusammenhängend darzulegen, damit man sie mit einem Blick übersehen könne. Eine solche Entwicklung kann aber nicht anders gelingen, als wenn man die wenigen einzeln vorkommenden Notizen, welche durch alle heiligen Bücher der Hebräer (die einzigen Ueberreste ihrer Litteratur!) zerstreut sind, zusammen stellt; sich, durch sie veranlaßt, ein Bild im Großen entwirft, und die dennoch übrig bleibenden Lücken durch ein Raisonnement, welches die Analogie des übrigen grauen Alterthums an die Hand gibt, auszufüllen sucht.

Indem wir uns aber auf die Analogie des Alterthums berufen, merkt der verständige Leser schon, daß wir von einem gefunden Grundsatz ausgehen, welcher durch die Vergleichung der Geschichte zum Ueberfluß bestätigt ist, so wenig er auch allgemein einleuchten will; von diesem Grundsatz nämlich: daß Nationen, die von ungebildeten und rohen Menschen zu cultivir-

tivirten und polizirten Gesellschaften hervorgehen, sich in mancher Vorstellung, welche an die sters lebende Natur gekettet ist, und immer wieder daraus geschöpft wird, einander begegnen, und oft, wie verabredet, zusammentreffen müssen. Dieß hat man von je her bemerkt; nur die Erklärung der Uebereinstimmung ist verschiedenartig ausgefallen. Ist es richtigen Schlüssen analoger, ein Volk anzunehmen und fest zu setzen, dem alle andre nachahmen, und auf diese Weise mit ihm zu einer Aehnlichkeit und Gleichheit gelangen: oder ist es nicht eben so leicht möglich, und durch Induction erweislich, daß ganz verschiedene Nationen unabhängig von einander, und ohne irgend eine Verbindung, auf ähnliche und gleiche Ideen gerathen? Der erste Grundsatz der Nachahmung und Ueberlieferung wurde bey unsern Vorfahren zur Erklärung verwandt, und er waltet nach dem Ablaufe von Jahrhunderten zum Theil auch noch zu unsrer Zeit; doch ist ein großer Theil jetzt lebender Gelehrten dem zweyten Grundsatz geneigter, und er scheint auch aus der Natur am gemähesten zu seyn.

Die Geschichte hat allerdings sehr dabey gewonnen, daß man durch mühsames Forschen und Nachspüren der sich über der Erde verbreiteten Cultur, eine Kette der Ideen, Künste und Wissenschaften zog, deren erstes Glied die Hebräer waren, an welche sich andre mehr oder minder cultivirte Nationen des Alterthums angeschlossen. Allein es bedarf auf der andern Seite auch keine Frage mehr: ob man diesen Bemühungen zu Gefallen, welche neben der wahren Geschichte doch auch noch einen großen Theil Muthmaßungen, Hypothesen und Wiß brauchten, um die leeren Lücken auszufüllen — noch ferner bey dem Grundsatz einer bloßen Nachahmung bleiben; oder ob man jene andre Erklärungsart wählen soll, wobey jeder Nation ihre eigenthüm-

genthümliche Kraft, sich zu entwickeln, gelassen wird? Wir denken, das letzte hat die Natur der Sache für sich, und ist annehmlicher, denn die nähmliche Ursach bringt die nähmlichen Wirkungen hervor. Die Natur bleibt aber im Ganzen dieselbe, und das Wahrnehmungsvermögen der Menschen im Großen auch dasselbe — daher jene Uebereinstimmung. Wenn wir also in den Sitten, Gebräuchen und Vorstellungen neu entdeckter Völkerschaften, die größte Harmonie mit den Sitten, Gebräuchen und Vorstellungen ungebildeter Nationen des Alterthums wahrnehmen; so bleibt dieser Grundsatz wohl der einzig echte Schlüssel, und die Erklärungsart durch Ueberlieferung nicht selten nur Hypothese.

So denkt sich denn auch, um zu unserm Zweck zu kommen, eine jede Nation, die sich auszubilden anfängt, und nicht mehr thierisch lebt, eine Ober- und Unterwelt; ein Ober- und Unterreich; einen Himmel und Hölle. Dieß sind Ideen, welche nach den Wahrnehmungen der Naturphänomene gebildet, und nach der Analogie irdischer Herrschaft ausgeschmückt werden. Im Großen sehen sie sich einander sehr ähnlich; allein in den Nebenbestimmungen leiden sie unendliche Abweichungen.

Der Hebräer hat so gut, wie der Grieche und Römer, wie der Peruaner und Hindu u. a. m. seine Unterwelt, Orcus, Schattenreich, dessen Tyrann der Tod, und dessen allgemeiner Nahme bey dem ersten Scheol ist. Scheol heißt bey den Hebräern sowohl das Grab, als der Orcus, oder das Schattenreich. Diese Ideen fließen bey den alten Völkern zusammen, und lassen sich hernach nicht wohl aufs genaueste trennen. Wenn der entseelte Mensch (es sey nun sein ganzer Körper wahrscheinlich nach dem ältesten Brauch, oder seine Asche) unter die Erde verscharrt, oder ins Grab gesenkt wird; so sieht man ihn nun nicht weiter  
mehr,

mehr, und denkt sich die Seele, als den Schatten von ihm, unter der Erde. Der Schatten ist nämlich das älteste und unschuldigste Bild, welches sich der uralte, ungebildete Mensch von der Seele, oder dem noch irgendwo lebenden Verstorbenen macht. Auf den Gedanken vom Lebensprincip kommt er freylich durch den Hauch (שׁוֹר) und die Aushauchung des Lebens am Abend seines letzten Tages; allein ganz ohne Bild kann er sich dieß fortbauende Lebensprincip nicht denken, das den Menschen verlassen zu haben scheint, um anderswo zu seyn. Als den Schatten der gelebten Form läßt er es also irgendwo, in einer allgemeinen Region fortbauern, wohin die Form oder der Körper sich verliehrt. \*)

Nun entsteht auch bald die Vorstellung vom Orcus (Schattenreich), und bildet sich nach den Ideen vom irdischen Reich alsdann weiter fort. Alle Menschen trifft ein Loos, dieß ist die tägliche Bemerkung, sie mögen sich winden und wenden, wie sie wollen. Daher heißt der Herrscher dieses Unterreichs der Tod (מָוֶת) ein Tyrann, der die Lebenden als seine Beute fordert (לָקַח), und sie mit Banden fesselt. \*\*)

Was

\*) *Iosephi Antiqq.* 18, 1, 3. Er handelt von den Lehrensätzen der Pharisäer: *Αθανάτου δε ισχυν ταις ψυχαίς πιστις αυτοις ειναι, και υπο χθονος διαιωσεις τε και τιμας, ος αρετης η κακια επιτηδευσις εν τω βιω γεγονε.* Vergl. *Phil.* 2, 16. wo dieselbe Vorstellung herrscht. Ferner *Cicero Tuscul. Quaest.* 1, 16. *Sic permanere animos arbitramur consensu nationum omnium: qua in sede maneant, qualesque sint, dicendum est. Cuius ignoratio finxit inferos — — in terram enim cadentibus corporibus, hisque humo lectis, sub terra putabant reliquam vitam agi mortuorum.*

\*\*) Daß diese Etymologie nach dem Genius der hebräischen Sprache sey, scheinen folgende Ausdrücke zu belegen:

Was vom Tode gilt, wird auch auf den Scheol selbst übergetragen. Er schont keines Einzigen; er ist unerbittlich; er hat seinen Rachen aufgesperrt; alles muß hinunter, und er gibt nichts wieder. Proverb. 1, 12. 3, 16. Jes. 5, 14. Doch entsteht ein solcher Ideengang nicht plötzlich, sondern bildet sich erst nach und nach, und wird mit der Zeit ausgeschmückt oder vermehrt.

Sehr einfach ist die Vorstellung vom Scheol noch in den Büchern Moses. Im ersten Buch kann man fast alle Stellen, wo der *hww* erwähnt wird, vom Grabe erklären; von dem Ort, wohin sich der Körper nach dem Tode verliert, die Stelle 37, 35. etwa angenommen, wo Jacob sich beklagt, daß er mit Leid zu seinem Sohn in den Scheol fahren müsse. Doch kann vielleicht auch hierbey nur die Idee vom Grabe geherrscht haben, vergl. 42, 38. 44, 31. Deutlicher ist die Idee vom Orcus schon im vierten Buch (16, 30.) „Wird Gott etwas Neues thun, wird die Erde ihren Schlund öffnen, und werden die Leute lebend in den Scheol fahren; so erkennet“ u. s. w. Vergl. 33 B. „Da öffnete die Erde ihren Schlund, und die Kotte Korah fuhr lebend hinunter. Die Erde deckte sie!“ Hier ist Scheol schon als Unterreich, denn ein Grab,

in

belegen. 1 B. der Kön. 19, 4. Elias wünscht sich den Tod *דמח ושא-נח הווי*. Eine Redensart, die bey Lebensüberdruß sehr gewöhnlich war: vergl. Jonas 4, 8. und Lockmanns 14 Fabel. *وبعا علي روحه بالهوت* et vocavit contra animam suam mortem. Doch kann auch jene Idee vom Tode als Tyrannen später, und die ursprüngliche Etymologie von *hww* id quod optatur, seyn. Nur die Ableitung in Cocceii Lex. locus, in quo, qui est, in quaestione est, verstehe ich nicht recht.

in das ein ganzer Stamm hinunter fährt, ist keine erträgliche Idee. So auch 5 B. Mos. 32, 22. „Das Feuer, durch Zorn entbrennt, wird bis in den untersten Scheol brennen.“

Etwas zusammengesetzter ist die Vorstellung vom Scheol im Buch Hiob. „Er ist das letzte Loos der Sterblichen; 17, 13. Es ist keine Errettung aus ihm; 7, 9. Er verschlingt die Lasterhaften, wie Hitze und Dürre das Schneewasser; 24, 19. So hoch wie der Himmel über der Erde ist, so tief ist der Scheol unter der Erde;\*) 11, 8. Rephaim und Scheol liegen aufgedeckt vor Jehovah;“ 26, 6. Hier stehen zuerst Rephaim (רפאים) in Verbindung mit dem Scheol, welche Idee mit der Zeit sehr gewöhnlich geworden ist. Spr. S. 15, 11. Scheol und Todtenreich (קברות) ist vor Jehovah aufgedeckt; läuft völlig parallel mit Hiob 26, 6. Spr. S. 2, 18. Ihr Haus stürzt hin zum Tode, und ihre Steige zu den Rephaim. So wohl hier, als in der letzten Stelle des Buchs Hiob sind Rephaim die Schatten des Orcus, (manes Orcoco addicti) und daher wird 2) רפאים ein Synonymum vom Schattenreich. Das Ganze scheint sich auf einen alten hebräischen Mythos zu gründen. Eine gewaltthätige, ungerechte Menschenrace רפאים aus der dunkeln Zeit der Geschichte, 5 Mos. 2, 10. 11.\*\*) wurden

\*) Oder tief unter des Meeres Grund, Heseck. 31, 15. Wenn Egypten in den Scheol fährt, so soll es die Meeres Tiefe bedecken. Doch wird auch schon die Tiefe des Meeres Scheol genannt, Jonas 2, 3. Jonas schreyt aus dem Bauche des Scheol, da er im Meere ist.

\*\*) Zu diesem Facto der wahren Geschichte muß die Tradition in der Folge sehr vieles gesetzt haben, und das Thal der Rephaim, (רפאים קברות) Jes. 17, 5. 2 Sam. 5, 18. 22. in genauer Verbindung damit stehen.

würden in der Folge zu Risen, Tyrannen der Vorzeit; zu einer Art von Titanen, welche der obersten Gottheit, oder dem Weltregierer, allenfalls Trost zu bieten wagten. Der Gott des Himmels und der Erde vertilgte sie, und sie mußten mit Schrecken in den Abgrund fahren. Solche Vorstellungen müssen ohngefähr zum Grunde gelegen haben, ohne die man nicht wohl folgende Stellen deutlich erklären kann. Hiob 26, 5. Jes. 26, 14. Epr. E. 21, 16. Sie waren also mit unter den frühesten Bewohnern des Schattenreichs; woher denn die zweyte Bedeutung von שְׁחֹל Scharrentreich gewissermaßen gerechtfertigt wird. Jesaias 14, 9.

Die allgemeine Vorstellung war, wie schon oben bemerkt ist: der Scheol ist unerbittlich; es ist keine Rettung daraus. \*) Dessen ungeachtet steht er aber doch unter der Gewalt Jehovahs, und nur Er allein vermag es den Menschen wieder aus dem Scheol herauf zu führen. \*\*) So dachte man wenigstens in Davids Zeitalter und später hin. Ps. 89, 49. Jehovah wird mich von der Gewalt des Scheol erretten. Jehovah hat mich wieder lebend aus dem Scheol hervor geführt; 30, 4. Du wirst mich nicht im Scheol lassen; 16, 10. Jehovah läßt in den Scheol fahren, und führt die Menschen wieder daraus herauf; 1 Sam. 2, 6. Aus der Gewalt des Scheol will ich sie erlösen; vom Tode will ich sie erretten. Tod! ich will dir eine Pest seyn u. s. w. Hoseas 13, 14. wobey Tod und Scheol personificirt gedacht werden müssen.

Bb 2

Eine

\*) Vergl. Hohel. 8, 6. Der Eifer der Liebe ist mächtig wie der Tod, fest und unbeweglich wie der Scheol.

\*\*) Jehovah ist nämlich so gut im Scheol gegenwärtig als im Himmel. Ihm ist nichts verborgen, Psalm 139, 8.

Eine völlige Ruhe und Unthätigkeit herrscht aber im Schattenreich. Die Schatten befinden sich da ohne Handlung und Kraft. Die Guten werden zwar wieder zum Leben und Handeln hervor geführt; allein die Gottlosen liegen ewig unthätig da; Ps. 6, 6. Wer preist dich im Scheol? Ps. 31, 18. Die Gottlosen müssen verstummen bis zum Scheol; Ps. 49, 15. Sie liegen im Scheol wie Schaaf, an denen der Tod nagt. Sie werden ewig liegen bleiben; aber den David wird Jehovah erretten; Pred. Sal. 9, 10. Im Scheol ist kein Handeln, keine Kunst, Verstand und Weisheit.

Das größte Unglück ist dem sinnlichen Menschen ein plötzlicher Tod. Die Gottlosen müssen ihn leiden. Sie fahren lebend in den Scheol, Ps. 55, 16. so wie oben die Kotte Korah. Die Guten hingegen haben einen sanften glücklichen Tod, der durch  $\text{לְבַרְכָּתָם}$  ausgedrückt wird 1 B. der Kön. 2, 6.

Am stärksten drückte sich David über die Macht des Todes und des Unterreichs aus, wovor er zitterte. Er läßt auch die Idee von Flüssen des Orcus mit einfließen, die wir sonst nirgends finden. Sowohl der personificirte Tod als Scheol haben ihre Bänder und Fesseln; Psalm 116, 3. Bände des Todes und der Angst vor dem Scheol; Ps. 141, 7. Unse Gebeine sind dem Rachen des Scheol ausgestreut.“

Düsterer und finsterner ist das Bild vom Scheol in jener Siegeshymne, die er noch im Gefühl des Schlachtgerümmels und der kriegerischen Wuth gedichtet zu haben scheint. 2 Sam. 22, 6. vergl. Ps. 18, 6. „Die Schmerzen des Todes umgaben mich; die Ströme Belials erschreckten mich; die Bände des Scheols umschlungen mich; und des Todes Ericke überwältigten mich.“ Belial ist ebenfalls ein Ausdruck für den Tyrannen der Unterwelt, ( $\text{לְבַרְכָּתָם}$  qui nunquam emerget) oder den Orcus selbst, dessen Ströme hier nur ein Mahl



Mahl (so viel uns bekannt ist) erwähnt werden. Eine Aehnlichkeit mit dem Cocytus und Phlegethon der Griechen läßt sich nicht verkennen.

Stark und fürchterlich sind auch die Bilder, welche die Propheten im Sehergeist gebrauchen; 3. E. beym Jesaias 14, 9. Das Unterreich (לְחַיִּים) zitterte vor Babylon, als seine Ankunft verkündigt wurde. Alle Tyrannen der Vorwelt wurden wach gemacht, und beklagten Babylon, daß es ein ähnliches Schicksal, wie sie, gehabt habe.\*) Hesek. 38, 21—32. Alle Helden der Vorzeit liegen im Scheol; das stolze Aegypten muß auch hinunter, und die Gewaltigen der Vorzeit reden darüber unter sich. Beym Jesaias (38, 10.) wird der Scheol als Residenz des Todes mit Pforten nach orientalischer Sitte (die Othmannische Pforte) vorgestellt; und in so fern er tief unter der Erde ist, werden ihm auch tiefe Thäler zugeschrieben, (עמקי לְחַיִּים) wo sich die Schatten begegnen. Spr. S. 9, 18.

Er merkt es nicht, daß dort des Schattenreichs Bewohner;

daß ihre Gäste in den Todesthälern sich begegnen.  
Das ganze Schattenreich heißt auch die Wohnung des Todes, in dessen Innerstem der Tod thronet (חדרי מוֹת)  
Spr. Sal. 7, 27.

Bb 3

Ihr

\*) Diese Auferweckung der Schatten muß man für nichts anders, als für eine poetische Fiction halten; denn die allgemeine Idee blieb noch, daß im Schattenreich eine stumme Ruhe herrsche, Jes. 38, 18. Der Scheol rühmt dich nicht, der Tod preist dich nicht; die in die Grube fahren, besingen deine Treue nicht. Sie blieb bis auf die späteste Zeit. Sir. 41, 7. Im Todtenreich gibt es keine Beschwerde über Lebenslänge. Alles ist stumm. Vergl. 17, 25. 26. 27. nach der Abtheilung in der Lutherschen Uebersetzung.

Ihr Haus ist Weg zum Schattenreich;  
er führt hinab zur Todes innerer Wohnung.

Dies sind ohngefähr die Hauptideen der Hebräer vom Scheol, (Untermwelt, Schattenreich) wovon wir keine Vorbeygelassen zu haben glauben. Dunkel und verworren bleiben solche Vorstellungen von Dingen, die jenseits der Erfahrung liegen, immerfort, und zur völligen Klarheit sind sie nie bey den Hebräern gekommen. Selbst eine klare Verdeutlichung würde aber auch wenig nützen, weil sie doch ihre Begriffe aus der Sinnenwelt hätte nehmen müssen, wobey gewöhnlich nur zu sehr alles nach der Form irdischer Verfassung zugeschnitten wird.

Nach dem babylonischen Exil müssen sich die Ideen gewandt haben. Im Buch Sirachs finden wir sie zwar noch sehr übereinstimmend mit den uralten Begriffen: allein, so wie der Sirachide überhaupt die Begriffe der Vorzeit nachzubilden sucht, und sich durch eine anhaltende Lectür der heiligen hebräischen Bücher sehr glücklich in jenes Zeitalter zurück zu setzen wußte; so darf man auch wohl vermuthen, daß seine Vorstellungen vom Scheol nur Nachahmung der ältern Begriffe sind.

Dagegen finden wir im N. T. die Idee von Aëphaim verlassen, und außer dem Hades (αἴδης ἅδης) noch das Thal Sinnoms als einen Ort oder Theil der Untermwelt, wo die Seelen der Lasterhaften aufbewahrt werden, und ihre Strafe empfangen. Von diesem Thal Sinnoms (צידן מרים, γερουα) findet sich nichts im N. T. selbst nicht bey den Schriftstellern nach dem babylonischen Exil; allein aller Wahrscheinlichkeit nach muß צידן ebenfalls eine mythische Person seyn, deren Geschichte sich in der Tradition erhalten hatte. In den superstitiösen Zeiten (wann? läßt sich nicht genau bestimmen) opferten die Juden in diesem Thal, nahe bey Jeru-

Jerusalem, am Fuß des Berges Moria, dem Moloch, und legten ihm ihre Kinder zum Verbrennen in die Arme. Hernach ward es zum Begräbnisort und zum Verbrennen aller unreinen Sachen bestimmt, wodurch der Abscheu vor diesem Ort bey den Juden verdoppelt wurde. Abscheulich war er schon an und für sich, weil er ehemahls einem Gözen heilig gewesen war; doppelt abscheulich, weil alles Unreine dort seinen Ruheplatz fand. Daher wurde Gehenna eine Benennung für den Orcus, aber nur für den Theil, welcher der Aufenthalt der Unglücklichen nach dem Tode ist; so wie überhaupt für den Ort der Verwünschung. Matth. 23, 15. Die Unglücklichen litten hier, nach jüdischer Vorstellung, ihren zweyten Tod, und zwar durch Feuer, Matth. 5, 22. Die letzte Vorstellung war entweder von einem Naturphänomen abgeleitet, weil ehemahls in diesem Thale ein Erdfeuer gebrannt hatte; oder, welches wahrscheinlicher ist, durch den Feuerdienst des Molochs, der ehemahls dort thronte, und das nachmahlige Verbrennen unreiner Dinge veranlaßt. Daher begreift man dann auch, warum die Juden diesen Ort der Qual mit einem brennenden Ofen, mit glühenden Kohlen u. s. w. vergleichen \*), wozu der Moloch Veranlassung geben konnte, den man sich als eine unförmliche Thiergestalt von Metall, mit einigen menschlichen Gliedmaßen, denken muß, welche glühend gemacht werden, und so die ihm dargebrachten Kinder verbrennen konnte.

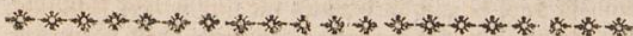
Viele Juden lebten unter den Arabern, und so ging auch der Name Gehenna (جَهَنَّمَ) mit der ganzen Vorstellung in die arabische Sprache und zu ihren Schriftstellern über.

B b 4

Ei

\*) Wetstein zu Matth. 5, 22.

Einem alten kosmogonischen Mythos vom Tartarus und dessen ersten Bewohnern, folgt endlich auch noch Petrus (2 Petr. 2, 4.); allein die Stelle ist zu kurz und dunkel, als daß man etwas daraus folgern könnte. Ueberhaupt aber ist bey dieser ganzen Entwicklung die Dunkelheit der Vorstellungen einzelner Schriftsteller Ursach, daß nicht das volle Licht darin scheint, welches wir ihr zu geben wünschten; doch ist bey solchen Gegenständen der Ueberfäulichkeit schon hinreichend, wenn man nur die Idee im Großen überschauen kann, welche sich eine Nation davon machte. Die Verdeutlichung einzelner Stellen in den heiligen Büchern, welche hiervon abweichen, muß der genauern Erklärung überlassen bleiben.



## Zweyter Excurs.

Entwicklung der Begriffe von *wsa* bey den Hebräern.

**E**s ist ein sehr reiches und angenehmes Geschäft, in einer Sprache die ursprünglichen und abgeleiteten Begriffe eines Wortes, das eine vielfache Bedeutung erhalten hat, auszuspähen, und gleichsam in die Seele des sinnlichen Menschen zu schauen, wie er seine Vorstellungen reihete, und mit der Erweiterung dieser Vorstellungen die Bedeutung des Wortes hinaus rückte, welche anfänglich nur in enge Grenzen eingeschlossen war. Im Allgemeinen gilt für die ältesten Sprachen die Regel: Die erste Bedeutung des Wortes muß von einer höchst sinnlichen Wahrnehmung ausgehen, und kann gewöhnlich nur eine Erscheinung in der